5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Bachrichstraße 12 bis 14 bezw. Hälbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1555, 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 54 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1405). — Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Neulaender in Halle/S.

Nummer 273 — Halle a. S., Mittwoch, den 26. Mai — 1915

Ein englisches Linienschiff in Grund gebohrt.

(W. T. B.) Konstantinopel, 25. Mai. Das englische Linienschiff „Triumph" ist heute nachmitttag im Golf von Saros torpediert und gesunken.

„Triumph" hatte ein Deplacement von 12180 Tons und in Friedenszeit eine Besatzung von 700 Mann.

Die Engländer haben nunmehr bereits das erste Linienschiff vor den Dardanellen verloren. Nach „Irresistible", „Afrika" und „Goliath" ist jetzt „Triumph" von den Türken in den Grund gebohrt worden. „Triumph" ist 1903 vom Stapel gelaufen, die Höchstleistung seiner Maschinen war 20 Knoten. „Triumph" hat bereits bei der Belagerung von Tsingtau eine Rolle gespielt und dort mehrere Treffer durch die deutschen Batterien abbekommen.

Vor dem Zusammenstoß im Trentino.

(z. B.) Rotterdam, 25. Mai. „Daily Expreß" meldet, daß starke österreichische Streitkräfte im Grenzgebiet des Trentino zusammengezogen seien, wo sie starke Laufgräben inne haben. Die feindliche Hauptmacht befindet sich eine halbe Meile gegenüber den Oesterreichern. Ihre Geschütze sind auf dem 905 Fuß hohen Stelviopaß in Position gebracht.

(z. B.) Haag, 25. Mai. „Daily Chronicle" berichtet: Das ganze Grenzgebiet hallt wieder von den andauernden Sprengungen, die die österreichischen Truppen in der Nähe der Grenze vornehmen, um freies Schußfeld zu erzielen. Viele Häuser und Wälder werden aus dem Wege geräumt. Von österreichischer Seite sind schon seit Februar starke Grenzversperrungen hergestellt worden. Batteriestellungen, Laufgräben und Drahtverhaue wurden angelegt. Hinter einzelnen Berghöhenzügen stehen österreichische Mörserbatterien. Auf italienischer Seite werden zum ersten Male 38,5 cm-Mörser in Tätigkeit treten.

Der österreichische Flottenvorstoß.

Lugano, 25. Mai. Dem „Giornale d'Italia" zufolge hat die Beschießung Anconas nicht unbedeutendere Schäden angerichtet. Die Eisenbahnstation ist teilweise zerstört. Beim Maschinendepot wurde ein Bieler eingedrückt. In der Stadt ist der Schaden noch beträchtlicher, da sie von mehreren Seiten beschossen wurde. — „Corriere della Sera" sagt: Unsere Schiffe sind wachsam, haben aber Aufgaben und Schwierigkeiten ohnegleichen zu erfüllen. Unsere Lage in der Adria ist noch ungünstiger als an der Landesgrenze und ähnlich der englischen in der Nordsee. Unsere Hauptkräfte ist ohne Flottenbasis, während der Feind von den dalmatinischen Häfen in beliebiger Weise Vorstöße machen kann. Zur Revanche für Lissa wird unserer Flotte weder der gute Wille noch die Kraft, aber vielleicht die Gelegenheit fehlen. Daher ist vorerst eine Entscheidung in der Adria nicht zu erwarten. Man hat sich auf Bomben gefaßt zu machen, besonders wo feindliche Staatsangehörige im Frieden gründlich spioniert haben, aber wir hoffen, daß unsere Schiffe die feindlichen Flugzeuge immer rasch verjagen werden. (B. Z.)

Italienischer Bericht über die k. u. k. Operationen.

Chiasso, 25. Mai. Die „Agenzia Stefani" meldet amtlich: „Es war erwartet worden, daß sofort nach der Kriegserklärung eine Offensive gegen unsere adriatische Küste erfolgen würde, weniger aus militärischen Rücksichten, als um einen moralischen Effekt zu erzielen. Aber man hatte bereits vorgesorgt, ihr zu begegnen und sie nur kurz dauern zu lassen. Wirklich haben einige kleine Einheiten, hauptsächlich Torpedojäger und Torpedoboote, zwischen 4 und 6 Uhr am Morgen des 24. Mai einige Kanonenschüsse auf unsere adriatische Küste abgegeben. Auch Flugzeuge haben versucht, das Arsenal von Venedig anzugreifen. Feindliche Schiffe wurden nach kurzer Beschießung von unserer Torpedoflotille gezwungen, sich zu entfernen. Die Flugzeuge wurden von unseren Abwehrkanonen beschossen, ferner von Gewehrfeuer angegriffen und von einem unserer Aeroplane sowie von einem über die Adria fliegenden Luftschiffe angegriffen. Die angegriffenen Ortschaften sind: Porto Corsini, das sofort antwortete und den Feind zwang, sich sofort zu entfernen; Ancona, wo der Angriff hauptsächlich den Zweck hatte, die Bahnlinie zu unterbrechen und wo nur leicht auszubessernde Schäden angerichtet wurden; endlich Barletta, wo der Angriff von einem Aufklärungsboot erfolgte, das durch ein Schiff in Begleitung eines Unterseebootes, in die Flucht geschlagen wurde. In Jesi warfen Flieger Bomben auf einen Hangar, aber ohne ihren Zweck zu erreichen. Alle anderen Nachrichten über Operationen in dieser Nacht sind unbegründet." (B. T.)

(W. T. B.) Rom, 25. Mai. „Agenzia Stefani" meldet: Nach dem Kriegsbulletin des Hauptquartiers eröffnete die österreichisch-ungarische Artillerie an der Grenze von Kärnten am 23. Mai abends das Feuer gegen unsere Stellungen, ohne Resultate zu erzielen. Längs der Grenze von Friaul rückten unsere Truppen überall in feindliche Gebiete vor, wobei sie nur schwachem Widerstande begegneten. Wir besetzten Craporetto, sowie die Höhen zwischen Idrio und dem Isonzo. Der Feind zog sich zurück, indem er die Brücken zerstörte und Häuser niederbrannte. Unsere Torpedobootsjäger versenkten das Feuer gegen eine feindliche Abteilung in Pocobuno und landeten Truppen, welche 70 Oesterreicher gefangen nahmen. Unsere Verluste sind ein Mann tot, einige wenig verwundet.

Die Beschießung von Rimini durch die österreichische Flotte.

Chiasso, 25. Mai. Privatmeldungen des „Corriere della Sera" ergänzen den amtlichen italienischen Bericht über die kühne Offensive der österreichischen Flotte und Luftschiffe. Der Angriff auf Rimini, von dem das amtliche Telegramm nicht spricht, wird folgendermaßen geschildert: Um 3 Uhr wurde vom Leuchtturm ein Schiff mit drei Schornsteinen gesichtet. Andere Schiffe kreuzten auf hoher See. Die Kommandos von Ancona und Venedig wurden sofort verständigt. Gleichzeitig erschien am Horizont ein feindliches Luftschiff. Um 4 Uhr begann das Bombardement mit Granaten großen Kalibers, das die Zerstörung der Eisenbahn und der Brücke an der Abzweigung der Bahnen von Rimini, Bologna und Ferrara zum Zweck hatte. Hier wurde großer Schaden angerichtet. Einige Schüsse wurden auch auf die Stadt gerichtet. In der Brauerei Spiek, von der Signale abgegeben sein sollen, wurden alle deutschen Angestellten verhaftet. Zwischen Porto Civita Nuova und Porto Recanati wurde ein Wärterhaus vollkommen zerstört, die Gleise sind beschädigt. In Ancona wurde das Bahnhofsgebäude getroffen. In Rom wurde gestern am ersten Tage des Krieges, an dem Italien sich eigentlich passiv verhielt, mit großen Demonstrationen, die der „Secolo" als „von beispielloser Großartigkeit" bezeichnet, gefeiert, weil der „Corriere d'Italia", die falsche Nachricht eines großen Seesieges brachte. Vor dem Marine- und dem Kriegsministerium und auf der Piazza Colonna brachten große Menschenmassen Hochrufe auf den Herzog der Abbruzzen aus. Als dann die Unrichtigkeit der Nachricht bekannt wurde, richtete sich die Wut gegen eine klerikale Zeitung, deren verantwortlicher Redakteur verhaftet wurde und deren Fensterscheiben man zertrümerte. — An der italienisch-österreichischen Grenze im Trentino wurden einige Regierungsgebäude, die für verloren gelten, von österreichischer Seite zerstört. Zahlreiche Verhaftungen sind im Grenzgebiet vorgenommen worden. (L.-A.)

Chiasso, 25. Mai. Hier aus Italien eingetroffene Reisende berichten, daß der durch die Beschießung an der adriatischen Küste angerichtete Schaden sehr bedeutend sei, ein aus Jesi eingetroffener berichtet, daß es daselbst 200 Tote gab. Die Stimmung sei sehr gedrückt, die Kriegshetzer seien stille geworden. (L.-A.)

*

Artilleriekämpfe in Tirol.

(B. z.) Amsterdam, 25. Mai. „Daily Chronicle" meldet aus Genf, daß die ersten Feindseligkeiten gestern 2 Uhr morgens begonnen wurden, als österreichisch-ungarische Artillerie die vorgeschobenen italienischen Forts an der Etsch beschoß, wobei die Italiener das Feuer nicht erwiderten. Die Oesterreicher sprengten zwei kleine über die Etsch führende Brücken auf italienischem Gebiet in die Luft. Die Zivilbevölkerung der italienischen Etsch-Dörfer flüchtete.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 25. Mai, Amtlich wird verlautbart, 25. Mai 1915:

In Mittelgalizien griffen die verbündeten Armeen an der ganzen Front von Sieniawa bis zum oberen Dnjestr starke russische Kräfte an. Die Armee des Generalobersten von Mackensen, in deren Verband das österreichisch-ungarische 6. Korps kämpft, hat Radymno genommen und ist östlich und südöstlich dieser Stadt gegen den San vorgedrungen. Der Feind, der durch zahlreiche Angriffe das verlorene Terrain zurückzuerobern versuchte, wurde überall geworfen, verlor an 21 000 Gefangene, 39 Geschütze und über 40 Maschinengewehre. Die Armee Pußallo und Böhm-Ermolli, die südöstlich Przemysl vorstoßen, haben unter erbitterten Kämpfen Naum gewonnen und den Gegner wider die Bloniannieederung zurückgeworfen. Der Angriff wird auf der ganzen Front fortgesetzt. Die sonstige Lage auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz hat sich nicht geändert.

Im Südwesten sind an der Tiroler und Kärnter Grenze da und dort kleine feindliche Abteilungen, hauptsächlich Alpini, über die Grenze vorgegangen. Wo sie auf unsere Stellungen stießen und angeschossen wurden, kehrten sie um.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Italienische Truppenbewegungen.

(z. B.) Bern, 25. Mai. Der Berner „Bund" meldet: Das in und bei Rom gesammelte Verstärkungskorps für die lybische Besatzung ist plötzlich nach Brescia transportiert worden und hat von hier den Vormarsch über den Idrosee gegen das österreichische Judikarien, das Flußgebiet des Chesia (Südtirol), angetreten.

König Viktor Emanuel auf dem Kriegsschauplatz.

Lugano, 25. Mai. Der König wird heute dem Generalstabschef Cadorna ins Hauptquartier folgen. (B. Z.)

Abreise des italienischen Generalstabes.

(T. U.) Chiasso, 25. Mai. Am Sonnabend abend reiste der Generalstab von Rom ab. Sonnino geleitete den Generalstabschef zum Bahnhof. Beide umarmten und küßten sich stürmisch unter dem Jubel des Publikums.

Italiens Judaslohn.

(z. B.) Wien, 25. Mai. Das „Neue Wiener Tageblatt" erfährt aus London, daß die bisher von England an Italien gezahlten Vorschüsse 900 Millionen Mark betragen, hiervon sei ein Teil von 450 Millionen bereits im November v. J. an Italien gezahlt worden, also zu einer Zeit, als sich Italien noch für durch den Dreibund gebunden ansehen mußte.

Die Abreise des Fürsten Bülow.

(W. T. B.) Lugano, 25. Mai. Die Abreise des Fürsten Bülow von Rom ging um 9 Uhr 30 Min. abends vom Hauptbahnhofe ohne jeden Zwischenfall vor sich. Der Sonderzug bestand aus Salonwagen, Speisewagen und Schlafwagen, sowie mehreren Wagen erster und zweiter Klasse. In demselben Zuge mit dem Fürsten und der Fürstin Bülow fuhr auch der preußische Gesandte beim Vatikan ab, da die Geschäftsführung der deutschen Mission beim Vatikan nach Lugano verlegt wird, während die Fiktion aufrecht erhalten wird, als verbliebe die Gesandtschaft selbst in Rom. Deshalb reiste in einem zweiten Sonderzug, der dem bayerischen Gesandten am Quirinal von der Regierung zur Verfügung gestellt war, auch der bayerische Gesandte am Vatikan, Baron Ritter v. Grünstein ab. Das Benehmen der Bevölkerung, sowohl bei der Fahrt zum Bahnhof, wie bei der Abfahrt des Zuges war mustergültig. Keiner der mehr als 150 Deutschen, die mit den beiden Zügen abreisten, wurde belästigt. Die Fahrt verlief ohne Zwischenfall.

(z. B.) Berlin, 26. Mai. Fürst Bülow äußerte auf der Fahrt nach Berlin zu dem Korrespondenten des „Berliner Tageblattes", er sei niemals Optimist gewesen. Der Fürst, der scharfe Worte gegen die italienischen Minister hat, hielt aber das Volk für irregeleitet und warnt davor, Regierung und Volk in einen Topf zu werfen.

Beschlagnahme österreichisch-ungarischer Dampfer.

Lugano, 25. Mai. Entgegen der Abänderung des bezüglichen Dekrets wurden gestern in Genua sieben der österreichisch-ungarischen Handelsmarine angehörige Dampfer sequestriert. Die Mannschaft wurde gefangen genommen und auf den Dampfer „Re Umberto" gebracht. (B. Z.)

Der Papst und der Krieg.

Kopenhagen, 25. Mai. Der Korrespondent der „Politiken" in Rom depeschiert an sein Blatt: Fieberhafte Regsamkeit herrscht im Vatikan. Der Papst hat den Kardinal Bannutelli, Vorsitzenden des Heiligen Kollegiums, und eine Reihe anderer Kardinäle empfangen und unterhielt sich lange mit jedem einzelnen von ihnen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Besuche in Verbindung mit dem Plane stehen, in einem Hirtenbriefe die Haltung des Vatikans unter Hinblick auf den Krieg darzulegen. (N. Z.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191505267/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers vom 25. Mai.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 25. Mai. Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern setzten wir gestern unsere Angriffe Richtung Ypern fort, erstürmten die Blauwe Poortfarm, das Schloß nördlich Wieltje, die Bellewaarde-Ferme und näherten uns Hooge. Bei diesen Kämpfen fielen 150 Gefangene und zwei Maschinengewehre in unsere Hand.

Südlich Armentieres, zwischen Neuve Chapelle und Givenchy, und nördlich der Loretthöhe wurden feindliche Teilangriffe blutig abgewiesen. Bei Neuville kamen in einem Graben hergestellte Minenwerfer in den Besitz des Feindes durch unser Artilleriefeuer nicht zur Entwicklung. In Cambrai wurden durch einen Bombenwurf eines französischen Fliegers beim Verlassen des Gottesdienstes 5 Franzosen getötet und 12 Franzosen schwer verletzt. Bei St. Quentin schossen wir ein feindliches Flugzeug herunter.

Oestlicher Kriegsschauplatz: An der Dubissa griffen unsere Truppen gegenüberstehende starke russische Kräfte an, schlugen sie und warfen sie unter empfindlichen Verlusten über den Fluß. 2240 Gefangene und fünf Maschinengewehre wurden erbeutet. Weiter östlich scheiterten mehrere, teilweise sehr heftige russische Angriffe aus Richtung Eirogola unter großen blutigen Opfern für den Gegner.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Armee des Generalobersten v. Mackensen hat gestern nördlich von Przemysl die Offensive erneut aufgenommen. Der Angriff führte wieder zu einem vollen Erfolge. Die stark befestigten Orte Drohojow, Ostrow, Radymno, Wojsko, Wierlin, Mackowicka und die Höhen nordwestlich Bobrowka sowie östlich Gelsa wurden mit stürmender Hand genommen. Bisher fielen 153 Offiziere und 21000 Mann als Gefangene, 39 Geschütze, darunter neun schwere, und mindestens 40 Maschinengewehre den verbündeten Truppen in die Hände. Die Russen erlitten außergewöhnlich hohe Verluste.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Angriff auf die italienische Küste.

Wien, 25. Mai. Der telegraphische amtliche Bericht über die Flottenaktion am Morgen des 24. Mai hat folgenden Wortlaut: Heute vor Sonnenaufgang, also genau 12 Stunden nach der Kriegserklärung seitens Italiens, hat die k. und k. Flotte gleichzeitig eine Reihe erfolgreicher Aktionen an der Ostküste Italiens von Venedig bis Barletta ausgeführt.

In Venedig hat ein Marineflugzeug 14 Bomben abgeworfen, am Arsenal einen Brand erzeugt, einen Zerstörer stark beschädigt, Bahnhof, Oelbehälter und Hangare am Lido beworfen.

In den sehr engen Kanal von Porto Corsino war der Zerstörer Scharfschütze eingedrungen, bis er sich plötzlich unmittelbar neben einem voll besetzten Schützengraben sah. Von der völlig überraschten Besatzung wurde ein großer Teil niedergeschossen, worauf jedoch drei ganz versteckte Strandbatterien ein heftiges Feuer aus zirka 12-Zentimeter-Geschützen auf den vor der Kanalmündung liegenden Kreuzer Novara und das Torpedoboot 80 eröffneten. Letzteres erhielt einen Treffer in die Tiftiersmesse, wobei ein Mann schwer verletzt und das Boot leck wurde. Die Novara führte das Feuergefecht fort; um dem Zerstörer und zwei Torpedobooten aus der mißlichen Lage herauszuhelfen, enfilierte den Schützengraben, demolierte eine Kaserne, erhielt aber viele Treffer. Linienschiffsleutnant Persich und vier Mann sind tot, vier Mann schwer, mehrere leichter verletzt. Aber die Verluste des Feindes sind zehn- bis zwanzigmal schwerer.

In Ancona wurden vom Gros der Flotte alte Befestigungen, das Artillerie- und Kavallerielager, die Werft, elektrische Zentrale, Bahnhof, Gasometer, Petroleumdepot, Semaphor und Radiostation beschossen und durch abirrende Geschosse und Brände ein ungeheurer Schaden angerichtet.

Zwei Dampfer im Hafen wurden versenkt und der auf der Werft neugebaute, der schon für den Stapellauf klar, demoliert.

Die Eisenbahnbrücke über den Potenzafluß wurde von S. M. S. „Radetzky" beschossen und beschädigt. S. M. S. „Admiral Spaun" mit vier Zerstörern beschoß die Eisenbahnbrücke über den Sinarcafluß, die Eisenbahnstation, Lokomotiven, Pumpenhaus usw. in Gamba Marino, demolierte den Semaphor von Tronti und beschädigte den von Torre di Milato. S. M. S. „Helgoland" mit drei Zerstörern beschoß Viestir, Manfredonia und stieß bei Barletta auf zwei italienische Zerstörer, die er sofort unter Feuer nahm und verfolgte. Der eine entkam, der zweite, „Turbine", wurde von unseren Zerstörern „Csepel" und „Tatra" gegen Pelagosa abgedrängt und durch einen Granattreffer in eine Maschine und einen Kessel lahmgeschossen und blieb gestoppt brennend und sinkend liegen. Ergebnisch. „Csepel", „Tatra" und „Lika" retteten 35 Mann der Besatzung, darunter den Kommandanten, Gesamtdepotoffizier und Maschinenvorstand, und nahmen sie gefangen.

Triester Kriegstheater.

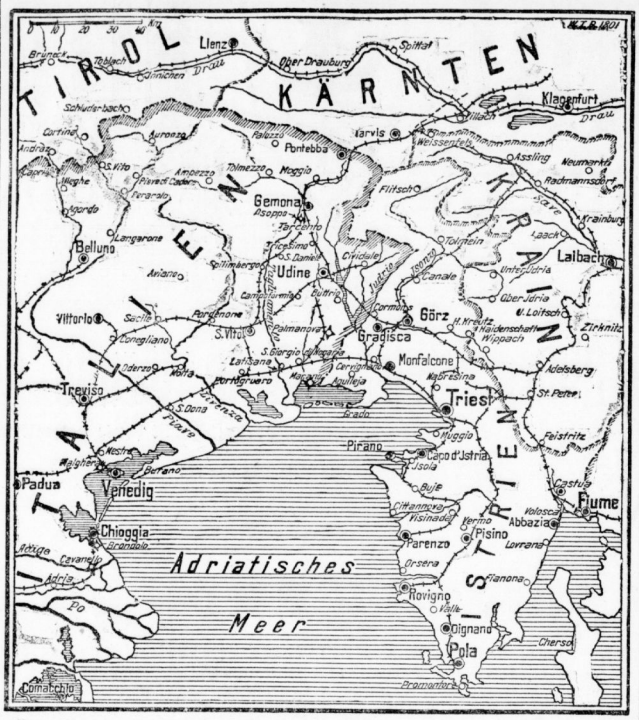
Von unserem nach dem Süden entsandten Kriegsberichterstatter.

Triest ist unstreitig eine der schönsten und wirkungsvollsten Theaterdekorationen des Herrgotts auf diesem großen Weltheater. Schon in seinem terrassenförmigen Aufbau an den weißleuchtenden Abhängen des wilden Karstgebirges hat das alte Tergeste der Römer etwas vom antiken Theater, während in der Tiefe das ewige Meer mit immer wechselnden, unendlich vielgestaltigen und malerisch einzigartigen Effekten mitspielt. Und es ist vielleicht nur als ein flotter Zufall, daß ein Sohn dieser Stadt, Alexander Moissi, zu den größten Schauspielern Deutschlands zählt. Deutschlands, nicht Italiens, obwohl er italienische Eltern sein eigen nennt und die Vaterstadt in der Zusammensetzung ihrer Bürgerschaft und ihrer Verwaltung fast drei Viertel italienisch ist. Um wieviel bedeutsamer erscheint noch, wenn man etwas in die hiesigen Verhältnisse hineingesehen hat, der eigenartige, aber nobelbegründete Schritt von Reinhardts glaubhaftem Romeo, im Augenblick des Kriegsausbruchs ganz in der neuen Heimat aufzugeben und dies auch äußerlich durch seinen Eintritt in den deutschen Heeresdienst zu bekräftigen. Ich kann mir denken, daß dieser Prophet bei seinen früheren Landsleuten nicht viel gelten wird. Aber das geht anderen Leuten aufs Herz, und nicht nur das Herz des deutschen aller deutschen Dichter gedacht haben: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne."

Denn auch in Triest ist nun einmal das Gefühl der „Unerlöstheit" groß und „Madre Italia" mögen in diesen Stunden, wo die österreichischen Vermittlungsvorschläge bekannt geworden sind und bei den Irredentisten Triests natürlich tiefste Enttäuschung hervorgerufen haben, die Ohren nicht schlecht klingen. Nach Meinung dieser Leute mußte die Vereinigung Triests mit Italien die erste und oberste Forderung der italienischen Diplomatie sein, und da die österreichischen Vorschläge doch nicht ohne vorherige Besprechung mit den italienischen Unterhändlern veröffentlicht worden sind, so ist man auf seiten der Irredenta konsterniert. Offiziell ist man natürlich ganz friedlich gesonnen gewesen und hat in Rube abgewartet, was bei den Verhandlungen in Rom herauskommen würde. Aber diese Ruhe war nur solange echt, als man mit Sicherheit auf die „Erlösung" auch Triests rechnete. Was hatte man nicht alles schon für die langsame, aber vollständige Italienisierung der Stadt getan, die mit ihren kostbaren italienischen Renaissancepalästen den Rathauses, des Statthaltergebäudes und des Tergesteums, der neuen Börse, und des palastartigen Verwaltungsgebäudes des Oesterreichischen Lloyd herab bis zu den unglaublicherweise ganz nach italienischem Muster gekleideten städtischen Polizisten, die den in deutscher Sprache Auskunft Heischenden angeblich nicht Rede und Antwort zu stehen vermögen, weil sie nur der italienischen Sprache mächtig sind — und daß, wohlgemerkt, nicht in einem kleinen stockitalienischen Neste, sondern im österreichischen Haupthandelshafen Triest.

Und jedes Kaffeehaus ist zur Bühne geworden, auf der die Strategen der drei verschiedenen Triester Nationalitäten ihre Künste zeigen und die Pläne des künftigen Kriegsitheaters aufmachen. Gerade über dem deutschen liegt mein Arbeitszimmer. Der Blick von ihm geht weit hin über die dunkle See, auf der ch und zu rote und grüne Lichter, Scheinwerferstrahlen und Leuchtturmflammen aufzucken. Um ein Blumenduft von südländischer betäubender Fülle schlägt herauf. Dazu spielt die Kaffeehausmusik den Einzugsmarsch aus dem „Tannhäuser".

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.



Nun weiß man ja freilich von den Tagen her, wo der frühere Statthalter Prinz Hohenlohe die von ihm verfügte Ablösung italienischer Beamten in Triest mit dem Amte bezahlen mußte, was die Glocke im hiesigen Municipium geschlagen hat. Verantwortliche und unverantwortliche Hetzer, alte, vor der Militärdienstpflicht sichere Advokaten und ihr Anhang haben seit Jahren für Triests Anschluß an Italien gearbeitet und der österreichischen Staatsverwaltung, den deutschen Beamten und vor allen den Geschäftsleuten Schwierigkeiten über Schwierigkeiten gemacht. Auf sie muß also die Nachricht, daß Italien anscheinend selbst gar keinen so großen Wert auf ihre Gewinnung als kämpfige Untertanen legt, oder aber daß Oesterreich in dieser Frage mit Erfolg fest geblieben ist, wie eine Bombe gewirkt haben. Da ist natürlich diesen Kreisen ein frischer, fröhlicher Krieg viel lieber, den ihn die Herren Salandra, Sonnino und Konsorten glücklich beschert haben.

Bis zum Ausbruch der Katastrophe ging es in Triest wie in der Pause eines spannenden Theaterstückes vor dem Schlußakt zu. Die Deutschen hoffen, die Italiener fürchten und die Slowenen, die hier die zweitstärkste politische Richtung darstellen, wissen nicht, ob sie lachen oder weinen sollen.

Es ist das reine Theatrum Tergesteum. Alle die langen Kriegsmonate hindurch hatte Triest fast keinen Anteil an dem großen Kriegstheater. Wohl stockte Handel und Wandel und der minterliche Reiseverkehr nach den istrischen und dalmatinischen Häfen, vor allem aber der nach Aegypten und dem Orient blieb aus. Aber da die englisch-französische Flotte niemals, wie man ursprünglich befürchtet hatte, Triest oder doch wenigstens dem unmittelbar davor gelegenen österreichischen Reichskriegshafen Pola einen Besuch abstattete, und anderseits Italien ruhig blieb, so hatte man sich schon vollkommen an die neuen, wenn auch nicht gerade angenehmen Verhältnisse gewöhnt. Nun stellt man plötzlich im Mittelpunkt der Ereignisse und reibt sich erstaunt die Augen. Es war noch bis in die letzten Tage hinein soweit doch ganz erträglich im Land gewesen. Ja, Triest hat vielleicht bis heute überhaupt noch die verhältnismäßig besten Lebensverhältnisse gehabt. So ist es die einzige Stadt in Oesterreich, die keine Brotkarte kennt, da es der Verwaltung noch immer möglich war, ein einheitliches und überaus schmackhaftes Brot zu schaffen. Daneben liefert die unendliche See täglich die schönsten Fische und rings auf den Bergen gibt es Wein, Oel, Feigen und Orangen in unendlicher Fülle. Das Friaul — zurzeit noch österreichisch — liefert als hauptsächliches Gemüseland der schwarz-gelben Monarchie die Frühgemüse, und während man sich daheim in Deutschland noch an der werten Herrlichkeit der Baumblüte erfreut, gibt es hier bereits Kirschen und Erdbeeren in Massen, so daß der aus nordischen Kriegsgebieten kommende Reisende fast betäubt vor der göttlichen Fülle und Schönheit des südlichen Segens steht.

Aber freilich ruht unter den weißen, gelben und roten Rosenfluten, mit denen uns die wärmende Adriatone gleichfalls überschüttet, die Triester wie die Schlange der Ungewißheit der Lage. So kommt es denn auch, daß das schöne neue Excelsior Palace-Hotel, ein von einer reichsdeutschen Gesellschaft errichteter Bau, bereits bis auf das Allerunentbehrlichste geräumt ist, daß das gleichfalls an dem breiten Hafenfai liegende Hotel de la Ville überhaupt geschlossen wurde und so mit die Hafenfront fast ein wenig an die von Antwerpen erinnert, an der ich noch vor kurzem entlang wanderte. Mit Ausnahme der nach Capodistria und Pirano fahrenden Lokalboote ruht der Schiffsverkehr fast völlig. Der Oesterreichische Lloyd, der sonst eine unendliche Menge von Schiffen nach dem Orient, Aegypten, Indien und Ostasien expediert, hält zurzeit nur zwei Linien nach Dalmatien aufrecht, und an Lastschiffen sieht man nur einige Italiener und Griechen, die Getreide, Reis und Baumwolle löschen.

Alles steht sozusagen auf dem Sprunge, denn obwohl Triest eine offene Stadt ist, kann man ja doch nie wissen . . .

Die Kriegslage zur See.

Von Admiral Graf Baudissin.

oken. Zu den freundlichen, aus alter Zeit bewahrten Sitten gehört auch diejenige, zum Pfingstfest die Masten und Raaen der Schiffe mit frischem Grün zu schmücken. Freilich hat auch sie das Schicksal gehabt, nicht unbeanstandet zu bleiben. Soll es doch sogar einen Admiral gegeben haben, der einem mit viel Liebe und Kunst geschmückten Schiff das grausame Signal herabstatte, sofort die Strauchbeln aus der Takelage zu entfernen. Daß man aber auch über diese sehr verschiedener Meinung sein kann, hat ein anderer Admiral, nämlich der Niederländer Tromp, bewiesen, indem er einen Besen an den Topp seiner Großmasten befestigte, zum weithin sichtbaren Zeichen, daß er den Kanal von englischen Schiffen reingefegt habe. Dadurch wächst die Frage, ob frisches Grün oder ein Besen das richtige gewesen wäre, in diesem Jahre weit hinaus aus dem Gebiet der sogenannten Schiffsseekkerte.

Versuchte man, die Kriegslage zur See in einem Satz zu kennzeichnen, so könnte derselbe etwa dahin lauten, daß die englische Flotte den freien Ozean unbekümmert um Recht und Gesetz beherrscht, daß es aber im übrigen mit ihrer Allmacht, und zwar auch an der eigenen Küste, vorbei ist.

Daß die Niederkämpfung unserer Kreuzer in bekanntgewordenem Umfange nur eine Frage der Zeit sein konnte, der Einsichtigen von vornherein klar. Ueberrascht hat nur, daß sie sich überhaupt so lange halten konnten. Viel Ruhm und Ehre hat das gleichwohl befriedigte Albion nicht dabei geerntet, und man kann sich keine bessere Abstempelung dieser ganzen Kriegsperiode denken, als den Angriff auf unseren kleinen Kreuzer „Dresden", der ohne Kohlen, ohne Munition, auf neutralem Boden vor Anker lag, womit alle Merkmale englischer Seekriegführung gegeben sind. Das nüchterne Ergebnis ist immerhin, daß die Ozane für beliebige Verschiebung von Truppen, Kriegsmaterial usw. so gut wie ungehindert zur Verfügung stehen. Daß England diese Freiheit wiedergewann, verdankt es unmittelbar seinem Uebergewicht an Stützpunkten und Schiffen im Auslande. Zur Ausnutzung dieser Freiheit aber mußten zwei Momente hinzutreten: seine geographische Lage und das Verhalten der Neutralen. Durch erstere hat es von seinem Westen freie Bahn, ohne bei unserer offenbar ängstlich gemiedenen Flotte vorbei zu müssen. Die Neutralen andererseits liefern für gutes Geld, was es braucht, verschließen sich noch immer der Erkenntnis, daß das Allmacht-Gespenst zerrinnt, sowie es Gespenstern zukommt, und schlagen von der Minute aus, was so leicht seine Empfindlichkeit zurückbringen würde, nämlich die Gelegenheit, sich und die Welt von einem Alpdruck zu befreien. Die Vereinigten Staaten von Amerika im besonderen laden immer mehr die unermeßliche Schuld auf sich, durch Massenlieferung von ausgesprochenem Kriegsmaterial den Krieg und damit alles Elend zu verlängern, was mit ihm über die Menschheit gebracht wird.

Die gegenseitige Stellung der heimatlichen Flotten wird nach wie vor durch die respektvolle Zurückhaltung der englischen bestimmt. Nach einem neuerlichen Gerücht soll in London die Ansicht an Raum gewinnen, daß England Frieden schließen könne, da es alles erreicht habe, was es wolle. Deutschlands Handel sei zerstört, Frankreich geschwächt, Rußland derartig. Selbst wenn nicht wahr, so hat doch gut ähnlich, als eine Art von Bestätigung, daß man vergeblich nach Anzeichen für eine energische Kriegführung gegen die Ratten und ihre Löcher sucht, wie es nach alter, ruhmreicher Tradition im Vordergrunde alles Denkens und Handelns stehen müßte. Man beschränkt sich auf das, soweit man mühelos und ungefährdet die eigenen Taschen füllen konnte, auf Kosten von Gegnern, verdienten Verbündeten und Neutralen. Des ist der praktische Krieg als Fortführung des Geschäfts mit anderen Mitteln. Daß man sich dabei gegenseitig beschießt, wie dies Anfang April vor Bergen der Fall gewesen sein soll, will uns allerdings unpraktisch erscheinen. Unwahrscheinlich ist es durchaus nicht, besonders wenn man unter falscher Flagge gefahren sein sollte.

Dagegen hat sich im Stärkeverhältnis eine bemerkenswerte Verschiebung vollzogen. Was man im Frieden für verbrecherisch hielt, nämlich die Heimatflotten schwächen, da jeder Tag einen Krieg mit uns bringen konnte, hat der Krieg selbst geheiligt. Mit einigen unglücklichen Franzosen im Schlepptau hat sich eine englische Flotte auf einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen begeben, wo man freundlichere Mühen und billigere Lorbeeren erhoffte, als in barbarisch deutschen Gewässern, und einen Krieg in geradezu dilettantenhafter Weise begonnen. Warum wir zu diesem harten Urteil gelangen, werden wir hier nicht verraten; wir sind ohnehin schon viel zu sehr die militärischen Lehrmeister fast der ganzen Welt und auch der englischen Flotte gewesen. Aber eins wollen wir zu Nutz und Frommen aller Interessierten aussprechen, daß hier im Kriege ein neuer Krieg begonnen wurde, der an Tragweite wie Dauer alle anderen überragen kann, und dementsprechend angefaßt werden mußte. Der bisherige Verlauf entspricht daher durchaus unserer Vorausberechnung. Die Angreifer haben vor den Dardanellen zurück schwere Verluste an Schiffsmaterial erlitten, alsdann mit einer kleinen Armada von Transportern eine Expedition den Halbmond unternommen und in gemeinsamer Aktion von Flotten und zusammengewürfelten Landungstorps nur Mißerfolge erlebt. Daß die Franzosen dabei immer mitlaufen, hinter demselben Engländer, der sie brutal aus dem Orient hinauswarf, ist schon an sich eine weltgeschichtliche Posse. Wie überall, so sind auch hier die Engländer wieder die einzigen, die neben einem starken Verlustkonto einen zeitigen Gewinn buchen können. Unter der Marke, eine naheliegende Operationsbasis zu brauchen, hat der Besitzer belgischer und anderer Neutralitäten Lemnos und Tenedos kurzerhand belegt, was bereits zu Beruhigungen führte, daß dieses im Grunde ganze Zweck der Uebung war. Unter gewissen Bedingungen könnte Lemnos allerdings die Bedeutung eines Dardanellenschlüssels gewinnen und den Besitzer bis zu hohem Grade im Grübeln entlasten, wer die Straßen zum Schwarzen Meer endgültig haben soll. Das können sich alle Bewerber und besonders Rußland merken, dessen Ambitionen schon jetzt ein englischer Riegel vorgeschoben ist.

Den interessierten Neutralen scheint immer noch nicht klar zu sein, daß es dort auch für sie um Leben und Sterben geht, gleichgültig ob Rußland oder England obsiegt. Wei Rußland würde mit der Zeit nicht nur der ganze Balkan fallen, da es sich unmöglich auf die Dardanellen beschränken können, sondern es würde vor allen Dingen eine neue Mittelmeermacht entstehen, was im besonderen Italien bedrohen und seiner Vormachtstellung im Mittelmeer einen Todesstoß versetzen würde. England würde den schon jetzt auf allen lastenden Druck verschärfen, ob es nun aus den Dardanellen einen Suezkanal oder ein Aegypten formt, und wer da glaubt, daß es Kopfweiser vorsieht, die es nicht jeden Zag selbst vereinnahmen kann, für den ist Weltgeschichte ein verfiegeltes Buch. Die russische Flotte liegt noch im Winterschlaf. In der Ostsee entdeckt man von ihr gelegentlich nur eine Mine, die unsere Flotte selbstverständlich nicht gehindert hat, das Vorgehen in Kurland und auf Libau zu unterstützen. Im Schwarzen Meer beschießt sie unschuldige Dörfer und sucht das Weite, sobald der unbiegbare „Sultan Selim" aus dem Horizont auftaucht.

Im fernen Osten benutzt Japan die Bindung Europas und das Uebergewicht seiner örtlichen Lage, um sich in China und im Stillen Ozean einen Vorsprung zu sichern, bei dem man sich fragen muß, ob und wie derselbe von Mitbewerbern jemals wieder eingeholt werden kann. Von den Heimatberechtigten ist Rußland als Landmacht zu bewerten; die Vereinigten Staaten von Amerika dagegen können ihre Ansprüche nur auf einem weiten Weg über das Wasser zur Geltung bringen. Was wird ihnen mit jedem Tage schwerer, denn schon jetzt sitzt Japan nach den Philippinen durch seine Inseln, China und Formosa, eine Kette von Zwischenstationen, nach Osten durch Zap, Honolulu, das über Nacht japanisch werden kann, und beschäftigt sich sogar in Mexiko mit der Schildkrötenfrage. Daß sich auch unsere Antipoden in Neuseeland und Australien auf den Kriegspfad gegen uns begaben, ist eine Nunatur, worüber man allein ein Buch voll Beweisen liefern könnte. Eines guten Tages werden sie noch reumütig zur jetzt besehdeten Germania hinüberblicken, ebenso wie sich auch Herr Hanotaux vergrif, indem er dem Heiligen Vater statt von dieser ein Buch von der Jungfrau von Orleans überreichte, in richtig und zeitgemäß sein Zertstreit sonst auch war. Australien wird noch an die Gelben wie Franzosen und die Engländer mit Grausen denken.

Während sich somit die Welt über Mangel an Zukunftsproblemen nicht beklagen kann, hat sich in London aus den sehr ehrenwerten Herren Churchill, Findlen und Admiral Limpus ein Ehrengerichtshof gebildet, um die brennendste aller Fragen dadurch abzuzuna, daß unseren U-Booten die Ehre abgesprochen wurde, vermutlich, um diese damit aus Heer und Marine auszustoßen. Dergleichen Steuerlosigkeiten bewirkt man allein richtig als Mutausbruch eines Ohnmachtsgefühles. Auch reicht dergleichen an eine deutsche Blaujacke nicht heran. Die Ereignisse sind darüber hingegangen, unsere U-Boote beantworten fortgesetzt den uns angedrohten Hungerkrieg, und haben kürzlich den letzten Rest englischer Unantastbarkeit mitsamt der „Lusitania" begraben. Die „Lusitania" war als Hilfskreuzer gebaut, armiert und führte außerdem Kriegsmaterial an Bord, was einwandfrei feststeht. Bleibt nur noch festzulegen, daß es geradezu frevelhaft war, trotzdem und trotz Warnung Passagiere an Bord zu nehmen. Es gehört eben der ganze englische Hochmut dazu, um noch immer die Tatsache zu verkennen, daß es mit der Allmacht ein für alle Mal vorbei ist, und daß wir in einer Zeit leben, in welcher ein Unsichtbarer ein Unterseeboot vernichtet, was allein Bände spricht.

Umso notwendiger ist es, sich unentwegt vor Augen zu halten, daß die erwähnten sehr ehrenwerten Richter, soweit uns ihr Rationale und Strafverzeichnis bekannt ist, sich nur von denkbarst nüchternen Geschäftsprinzipien leiten lassen werden. Aber wie der Krieg schon so manche Ueberraschung gebracht hat, so kann es sich auch noch ereignen, daß sich der lächerliche unpraktische Michel als der Knochentrockenste von allen herausstellt. Es ist ja zweifellos fatal, für eine Weile auf Ozanjahren und einzelne Kolonien bezüchten zu müssen. Dafür verfügen wir über zwei unentreißbare Stützen für nüchterne Weltbetrachtung: Wir können auch ohne Ozeane auf Jahre auskommen, und um unsere Grenzen fahren keine U-Boote. Zwar verkündet man uebi et orbi, wie gering unsere Ernte im Verhältnis zum ziffernmäßigen Tonnengehalt ist. Daß Frachten und Versicherungsprämien in einer auf so Jahre unerträglichen und keinen Schluß mehr abwersenden Weise steigen, und daß sich Unterseemittel schier endlos fabrisieren lassen, verschweigt man. So kann sich denn das Blatt dahin wenden, daß sich die Insel als Schwäche herausstellt und daß zur Abwechslung uns die Rolle zufällt, gemächlich zuleben zu können, was im Laufe der Jahre auch für wird. Die Welt geht nicht rückwärts, und wenn Eng und Tina, Menschelmord und Bestechung auch zeitig triumphieren mögen, eines Tages wird sie gelernt haben, wo der Hort für wahre Soldatenehre und wo das Gesicht für lukrativen Leichengeruch zu finden ist.

So mag denn die Pfingstschmuckfrage einstweilen dahin entschieden bleiben, daß es vor allem darauf ankommt, das deutsche Herz mit frischem Grün zu schmücken, den Besen aber in die feste Faust zu nehmen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191505267/fragment/page=0002